



Leseprobe

Rosemary Sutcliff

Rosemary Sutcliff, Robin Hood

Vollständige, ungekürzte Ausgabe

Bestellen Sie mit einem Klick für 4,95 €



Seiten: 256

Erscheinungstermin: 07. September 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Rosemary Sutcliff
Robin Hood

Rosemary Sutcliff

Robin Hood

Aus dem Englischen von Sabine Gabert

Anaconda

Inhalt

Aus Robert von Locksley wird Robin von Barnesdale	7
Robin begegnet Little John	23
Robin, Will Scarlet und Bruder Curtel	35
Robin gewinnt einen Ritter zum Freund	55
Marian kommt in den Greenwood	77
Robin und der Töpfer von Wentbridge	96
Robin und Alan A'Dale	110
Der Wettkampf um den Silberpfeil	132
Sir Richards Befreiung	154
Der König zu Gast im Wald von Barnesdale	174
Robin kehrt in die Wälder zurück	196
Robins Kampf mit Guy von Gisborne	211
Robins letzter Pfeil	236

Aus Robert von Locksley wird Robin von Barnesdale

Hochsommerliche Hitze lag über dem Walde von Barnesdale. Unter dem weit verzweigten Geäst der dicht belaubten Eichen und Kastanien dämmerten tiefe, kühle Schatten, in denen die goldenen Kringel der Sonnenstrahlen flimmerten, die durch das Geflecht der Blätter drangen.

Ein schmaler, kaum wahrnehmbarer Pfad wand sich zwischen den Baumstämmen hindurch gen Norden; hier und da verschwand er im Dickicht des Unterholzes und der Rankengewächse, unter den Haselsträuchern und Kornelkirschen. Wo immer das Gebüsch ein wenig zurückwich, tummelten sich im Gras die Kaninchen, die ihre Löcher und Höhlen unter den Wurzeln der mächtigen Bäume gegraben hatten. In der Stille dieser heißen Mittagsstunde hörte man nichts als das Summen unzähliger Insekten, irgendwo in der Ferne den Ruf eines einsamen Kuckucks und das leise Rascheln der durch das Gebüsch huschenden Tiere.

Doch plötzlich unterbrach der Warnruf eines Hähers den tiefen Frieden des Waldes, rasch kletterte ein Eichhörnchen den dicken Stamm einer Buche empor, hielt inne, blickte durch die Zweige noch einmal hinunter und schimpfte empört, ehe es verschwand. Schnell wie der Blitz schlüpfen die herumhoppelnden Kaninchen in ihre Höhlen, und der kleine Pfad lag einsam und verlassen. Doch nicht lange.

Zwischen den Baumstämmen kam ein Mann daher auf diesem Pfad, den jahraus, jahrein sonst nur die Tiere des Waldes, der wilde Eber oder die Hindin mit ihren Jungen entlangzogen. So kühn und frei schritt er aus, als sei er einer der königlichen Waldhüter, doch war er das keineswegs, wenn auch sein

wollenes Wams von grüner Farbe war und der Bogen, den er trug, sieben Fuß maß. Ungefähr dreiundzwanzig Jahre mochte er zählen und war von hohem Wuchs und leichtem Körperbau. Lebhaft und fröhlich war sein hageres, braun gebranntes Antlitz mit den leuchtend blauen Augen. Die Kapuze seines Umhangs hatte er auf die Schultern zurückgeschlagen, und auf seinem dunklen lockigen Haar saß ein knappes Samtmützchen, geschmückt von der bunten Feder eines Brachvogels. Sein Wams wurde von einem breiten Ledergurt zusammengehalten, in dem rechts ein langes irisches Jagdmesser steckte. Auf der linken Hüfte hing ein Köcher mit sechs grau gefiederten Pfeilen. Nicht zu schnell und nicht zu langsam wanderte er mit weit ausgreifenden, gleichmäßigen Schritten den überwucherten Pfad entlang. Hinter seinem Rücken stahlen sich die Kaninchen wieder aus ihren Löchern hervor, das Eichhörnchen huschte den Stamm seines Baumes hinunter bis zu den Wurzeln, wo es eine Nuss liegen gelassen hatte; das ganze Leben im Wald ging weiter, als ob er nie des Wegs gekommen wäre. Vor ihm aber ließen die Häher und Amseln ihre warnenden Rufe ertönen.

Immer weiter wanderte er, durch dunkles Dickicht, in dem jeder Schatten ein lauernder Wolf sein konnte, über sonnige Lichtungen, auf denen der Holunder blühte und die roten Kerzen des Fingerhuts sich emporstreckten. Einmal machte er einen weiten Umweg, um äsendes Wild nicht aufzuschrecken, einmal hielt er inne, um vom klaren Wasser eines Bächleins zu trinken, dann wieder blieb er stehen, um mit den Augen dem Flug eines Spechtes zu folgen. Er hatte keine Eile, denn die Sonne stand noch hoch am Himmel. Und wie er so durch den Wald wanderte, ließ er vergnügt seine Gedanken schweifen, vom Dorfe Locksley, in dem er die letzten vierzehn Tage verbracht hatte, zu seinem eigenen kleinen Gehöft, zu dem er

jetzt zurückkehrte. Er und seine Vorfahren saßen schon seit Generationen auf Goddethorne, das sie von den Mönchen der Abtei von St. Mary in York gepachtet hatten; einen Teil seiner Kindheit jedoch hatte er bei seinem Onkel Stephen verbracht, der sein eigenes Land bebaute, das an »Locksley Chast«, die Jagdgründe von Locksley, angrenzte. Deshalb hatte er den Namen Robert von Locksley erhalten, obwohl er aus dem Dorfe Birkencar bei Pomfret stammte.

Dreierlei Gründe hatte Robert von Locksley für seine Reise zu dem Dorf, dem er seinen Namen verdankte: einmal hatte er Geschäfte zu erledigen, zum anderen wollte er den Onkel und die Gespielen seiner Kindheit besuchen, vor allem aber wollte er Marian wieder sehen.

Marian war die Tochter von Robert, Lord Fitzwater von Malaset; er aber, Robert von Locksley, war nur ein Freisasse und nicht gerade wohlhabend. Er wusste, dass er sie niemals zur Frau bekommen würde. Aber sie liebten einander, seit sie sich vor zehn Jahren zum ersten Mal in Locksley Chast begegnet waren. Damals war sie erst neun Jahre alt gewesen, und Robert hatte das heranwachsende Mädchen in der Kunst des Reitens und der Falkenjagd unterwiesen. (Auch den Gebrauch von Schild und Schwert hatte er sie gelehrt – das allerdings hatten sie vor den Älteren geheim gehalten.) Nach seines Vaters Tod war er nach Norden gezogen, um Goddethorne zu übernehmen. Seitdem wanderte er von Zeit zu Zeit nach Locksley, zwanzig Meilen hin und zwanzig zurück, nur um Marian wiederzusehen und sich zu vergewissern, dass sie ihn nicht vergessen hatte.

Schweren Herzens hatte er Marian an diesem Morgen verlassen, denn viel Zeit würde vergehen bis zu einem Wiedersehen; aber mit jeder Meile, die ihm Goddethorne näher brachte, wurde ihm leichter zumute. Schließlich kam er ja wieder

nach Hause, nach vierzehn langen Tagen! Die Heuernte würde bereits in vollem Gange sein, und er fing an, Pläne zu machen: das Strohdach der Scheune müsste erneuert werden, und vielleicht könnte er im nächsten Frühjahr ein Joch Ochsen kaufen, wenn er den Winter über sehr sparsam wirtschaftete. Sibby, die Frau eines seiner Leibeigenen, hatte sicher schon frische Binsen auf den Boden seiner Stube gestreut – sein Haus bestand nur aus einem Wohnraum –, auf der Truhe würden die Kerzen aus Hammeltalg brennen, ein schmackhaftes Abendessen würde es geben, und Trusty, sein Schäferhund, würde ihm über die Felder entgegenspringen, um ihn willkommen zu heißen.

Der Abend dämmerte schon, als er die Straße nach Pomfret überquerte und durch die letzten Ausläufer des Waldes nach Birkencar hinunterstieg. Die letzten schrägen Strahlen der untergehenden Sonne schienen zwischen die Stämme, und in ihr warmes goldenes Licht mischten sich die dunklen Schatten des Waldes.

Als er diese letzte Strecke seiner langen Wanderung vor sich sah, beschleunigte Robin seine Schritte. Doch plötzlich blieb er nahe am Waldrand stehen, als er einer kleinen, braun gekleideten Gestalt ansichtig wurde, die sich unten bei der Böschung aus dem Schatten eines Baumes löste, ihm entgegenilte und ihm bedeutete, in die Tiefe des Waldes zurückzuweichen.

»Was ist denn los, Much, mein Freund?«, fragte Robin, als der kleine Mann näher herankam. Atemlos rief dieser ihm zu:

»Zurück, Master Robin, geht wieder zurück in den Wald, solange Ihr noch könnt.«

»Und warum, Freund Much?«

»Ihr wart zu lange fort, Master Robin. Guy von Gisborne hat falsche Anklage gegen Euch erhoben. Er hat unter Eid ausgesagt,

dass Ihr des Königs Wild gejagt habt. Gestern haben sie Euch in Acht getan und einen Preis auf Euren Kopf ausgesetzt – am Kreuz auf dem Marktplatz zu Pomfret! Und heute Morgen kamen die Meuchelmörder des Abtes, angeführt von Guy von Gisborne selbst, um Goddethorne in Besitz zu nehmen. Dort sind sie jetzt und warten auf Eure Rückkehr.«

»Und du bist gekommen, um mich zu warnen?«, fragte Robin. »Mein guter kleiner Much!« Sanft legte er seine Hand auf die Schulter von Much, dem Müllerssohn; und er schaute über ihn hinweg in das letzte Aufleuchten der untergehenden Sonne, das im Schatten des Waldes erlosch. Er wusste, dass ihn der Abt von St. Mary hasste; denn er hatte immer deutlich und klar gesagt, was er von dem dickwanstigen Kirchenfürsten und dessen Tun und Treiben hielt. Auch wusste er, dass es den Abt schon lange nach seinem kleinen Gehöft mit den reichen Feldern und Weiden gelüstete, die er seinen Kirchengütern einverleiben wollte. Aber das konnte er nicht, solange Robin seinen Pachtzins bezahlte, denn es war gegen das Gesetz, einem freien Bauern das gepachtete Land wegzunehmen, solange er den Zins regelmäßig bezahlte. Als Freier konnte er es bebauen und sogar seinem Sohn vererben, gerade so, wie wenn es ihm gehörte. Aber ein Geächteter war rechtlos. Und er, Robin von Locksley, war wahrhaftig nicht der erste brave Mann, den Guy von Gisborne, des Abtes Rentmeister, um Haus und Hof betrogen hatte mit seinen falschen Eiden – nur um seinen Herrn zu bereichern.

»Wie töricht war es von mir, so lange fortzubleiben«, sagte er voller Bitternis. »Wahrscheinlich haben sie erklärt, dass ich versucht hätte, vor den Richtern zu fliehen. Letztes Jahr haben sie das Gleiche dem armen John Kierslake angetan, das weiß ich noch wohl.« Er ließ Muchs Schulter wieder los und wollte wissen: »Was haben sie mit meinen Knechten gemacht?«

»Ausgepeitscht hat man sie, jetzt liegen sie an Händen und Füßen gefesselt in der Scheune und werden morgen nach Doncaster vor den Richter gebracht. Die rechte Hand soll ihnen abgehackt werden, weil sie versucht haben, Euer Eigentum mit Steinen und Stöcken zu verteidigen.«

»Das haben sie versucht, die guten Burschen« – Robins Stimme klang sehr sanft, »die guten, dummen, treuen Kerle.« Er begann seinen Bogen zu spannen. »Kommst du mit?«, fragte er und wandte sich wieder dem freien Feld zu.

Much fuhr herum und eilte hinter ihm her. »Master Robin, Ihr werdet doch nicht dort hinuntergehen in dieses Wespennest? Begreift Ihr denn nicht – ?«

»Ich begreife, dass meine armen Knechte Schmerzen leiden und sich in Gefahr befinden, weil sie mir die Treue hielten«, antwortete Robin grimmig, »darum werde ich jetzt ihnen die Treue halten.« Damit eilte er so schnell den Abhang hinunter, dass Much Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten. Als sie an dem Baum vorbeikamen, unter dem sich Much versteckt gehalten hatte, sprang er zur Seite und kehrte gleich darauf mit einem Bogen zurück und vier langen Pfeilen, die er in seinen Gürtel steckte. Als Robin dies sah, runzelte er die Stirn, aber Much beeilte sich zu erklären: »Ich dachte, Ihr würdet mich vielleicht mitnehmen in den Greenwood, denn der Leibeigenschaft bin ich überdrüssig. Außerdem – zwei Bogen sind besser als einer, wenn es zum Kampf kommt.«

Robin antwortete nicht; er blieb neben einer großen alten Esche stehen, legte eine Hand an den grauen Stamm und blickte in das Tal hinunter. Unbebautes Land zog sich leicht abfallend bis hinunter zu den drei großen Feldern von Goddethorne, in deren Mitte die Gebäude des Gehöfts lagen, und stieg dann wieder sacht an bis zum Dorfe Birkencar, das mit seiner einen langen Straße und der kleinen, halb von Birken

und Ebereschen verborgenen Kirche auf dem gegenüberliegenden Hang zu sehen war.

Wie schön sein Gehöft war in seiner Abgeschlossenheit! Die Wirtschaftsgebäude lagen dicht beieinander, umgeben von einem lebendigen Zaun, einer niedrigen Hecke. Sie musste niedrig gehalten werden; denn es war vom Gesetz vorgeschrieben, dass niemand, der am Rande eines königlichen Forstes Land bebaute, eine hoch wachsende Hecke haben dürfe, damit die Rehe mit ihren Jungen ungehinderten Zugang zu den Getreidefeldern hätten. Eines der Felder war abgemäht, auf dem anderen lag frisch geschnittenes Gras in silbrig schimmernden Bündeln, und auf dem dritten stand der Weizen hoch und grün wie Jade. Zu den niedrigen Gebäuden, die im Viereck um einen Hof herum gebaut waren, gab es nur einen Zugang: ein Tor aus silbrig verwittertem, schwerem Holz, das auf der zum Wald hin gelegenen Seite Einlass gewährte. Das ganze Anwesen machte den Eindruck, als sei es im Laufe der Jahrhunderte langsam aus dem Boden herausgewachsen, gerade so wie der alte große Maulbeerbaum, in dessen Schatten es lag: Wohnhaus, Ställe, Scheune und Schuppen mit Mauern aus grauem Stein und Dächern aus warmem braunem Stroh. Auch die Hütten der vier Knechte hatten braune Strohdächer. Zwischen Hof und Wald gelegen, kauerten sie behaglich inmitten ihrer kleinen Bohnen- und Kräuterbeete. Rasch überflogen Robins Augen das friedliche Bild, aber das Herz war ihm schwer, denn er liebte Goddethorne. Doch die Zeit drängte, unnützer Trauer konnte er sich nicht hingeben. Von seiner Stelle am Waldrand konnte er bis hinunter auf den Hof schauen, er sah einige Männer müßig umherschlendern und einen, der sich vor dem Scheunentor herumlümmelte.

»Haben sie sie eingeschlossen?«, fragte er, ohne sich umzudrehen.

»Nein«, antwortete Much. »Sie sind an Händen und Füßen gefesselt und werden von den Leuten des Abtes bewacht. Jedenfalls war das die Lage, als ich vor ein paar Stunden da vorbeiging und diesen teuflischen Kerlen den gaffenden Dorf-trottel vorspielte.« Leise lachte er in der Erinnerung daran, wie er die großtuerischen Bewaffneten zum Narren gehalten hatte, so dass sie glauben mussten, einen harmlosen Dummkopf vor sich zu haben.

»Gut!«, sagte Robin, »das wird uns unsere Aufgabe erleichtern.« Mit diesen Worten glitt er rasch und lautlos auf ein Dickicht von Haselsträuchern zu, das sich bis hinunter zu der abgemähten Wiese zog. Much folgte ihm und staunte wie eh und je, mit welcher unheimlicher Lautlosigkeit und Behendigkeit sich dieser große Mann durch das dichte Gestrüpp aus Holunder, Geißbart und Waldreben bewegen konnte, ohne dass ein raschelndes Blatt oder ein knackender Zweig ihn verraten hätten.

Dort, wo das Gestrüpp schließlich aufhörte, erhob sich ein alter Weißdornbaum; er bildete den Abschluss der langen Weißdornhecke, die zum Schutz gegen den Wind angepflanzt worden war. Einen Augenblick hielt Robin unter den Haselsträuchern inne, schaute sich rasch um und trat dann auf die offene Wiese hinaus. Much folgte ihm wie ein kleiner treuer Schatten, und gleich darauf duckten sich die beiden in den trockenen Graben vor der Dornenhecke. Die dicht belaubte Hecke immer zwischen sich und dem Gehöft, gingen sie tief gebückt den Graben entlang, bis sie zu der Stelle kamen, die einen schmalen Durchlass zu den dahinter liegenden Bohnenbeeten gewährte. Durch die hoch rankenden Bohnen konnten sie sich bewegen, ohne gesehen zu werden, und sie gelangten in ihrem Schutz bis an die Mauer des Schuppens und der daneben liegenden Scheune.

Hoch oben in der Scheunenwand befand sich ein Fenster. Es war nur sehr schmal, weil es ebenso wie die Schießscharten in den Außenmauern der Ställe und des Wohnhauses ursprünglich zu Verteidigungszwecken eingelassen worden war. Dieses Fenster aber hatte man aus irgendeinem längst vergessenen Grund vergrößert, und so war es zwar sehr schmal, aber lang. Als Knabe war Robin oft durch dieses Fenster geschlüpft, und er meinte, das auch jetzt noch zu können. Er zeigte es Much im schwindenden Licht der Dämmerung, bückte sich und bedeutete ihm, auf seine Schultern zu steigen. »Ich will dich so weit in die Höhe heben, dass du hineinklettern kannst«, flüsterte er. Zweifelnd blickte Much hinauf, tat aber, wie Robin ihn geheißt hatte. Sowie er hoch genug war, klammerte er sich an den steinernen Sims und zog sich hinauf. Es gelang ihm, sich durch die Fensteröffnung hindurchzuwinden, und er sprang auf den Heuboden, der den oberen Teil des Schuppens bildete.

Robin reichte ihm die beiden Bogen, sprang selbst in die Höhe und bekam den Sims zu fassen. Mit den Händen hielt er sich an den rauen Steinen fest; seine Füße, in Schuhen aus ungegerbtem Leder, tasteten lautlos nach dem Halt, den er noch so gut in Erinnerung hatte. Schließlich gelang es auch ihm, sich hinaufzuziehen. Er war aber, seitdem er das letzte Mal durch dieses Fenster gestiegen war, in den Schultern breiter geworden, als ihm bewusst war, und einen Augenblick lang schien es, als würde er sich nicht mehr durch diese schmale Lücke zwängen können. Aber er schaffte es, sich seitwärts drehend, mit eingezogenem Kopf. Vornüber ließ er sich ins Heu fallen. Als er sich mühsam wieder aufrichtete, war ihm klar, dass er auf diesem Wege auf keinen Fall wieder herauskonnte, was immer auch geschehen mochte. Er sah Much an der Mauer knien und bedeutete ihm, dort zu bleiben. Ein lo-

ckeres Heubündel zur Tarnung vor den Kopf haltend, schob er sich langsam auf das offene Ende des Heubodens zu, bis er den ganzen Hof unter sich überschauen konnte. Zwischen den alten Mauern war es schon recht dunkel, durch die Fenster des Wohnhauses schimmerte das vertraute warme Licht der Kerzen und des Herdfeuers. Aber durch diese Fenster drang auch der Lärm grober Stimmen – ein Zechgelage war da im Gange. Sir Guy von Gisborne und die bewaffneten Männer des Abtes taten sich an den Vorräten von Robins Speisekammer gütlich, an Fleisch und selbst gekelertem Most. Als Robin dieses Gebrüll hörte, verfinsterten sich seine Züge.

In der Dunkelheit konnte er gerade noch den Pfahl erkennen, den sie für das Auspeitschen neben dem Tor aufgestellt hatten, die Stricke lagen noch daneben – einen der Bewaffneten sah er, der an der Scheunentür lehnte – und Trusty. Trusty lag im Lichtschein eines der Fenster, mit unnatürlich verdrehtem Kopf in der dunklen Lache seines Blutes, das im Boden versickerte.

Lange Zeit verharrte Robin still und unbeweglich und schaute auf den Leichnam seines treuen Freundes. Es schien ihm, als sei der Tod dieses Hundes ein Sinnbild für alle die Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die im Lande herrschte. Und der Zorn stieg auf in ihm wie der Pfeil, der in die Luft steigt. Hinunterspringen wollte er in den Hof und diese Teufel in seinem Haus zum Kampf herausfordern. Jeden Einzelnen von ihnen wollte er erschlagen, so wie sie seinen Hund erschlagen hatten. Aber gleichzeitig wusste er auch, dass das jetzt nicht möglich war. Erst musste er seine Knechte befreien und vor dem Schicksal erretten, das ihrer harrte. Die Leute des Abtes mussten noch warten, bis der Tag der Abrechnung für sie kam. Und während er sich wieder in den Hintergrund des Heubodens zurückzog, schwor er tief in seinem Herzen einen heiligen Eid, dass dieser

Tag einmal kommen werde; dass er von nun an kämpfen wollte gegen sie und ihre Spießgesellen; gegen die feisten Kirchenleute, die ihre Herren waren; gegen die grausamen Adligen, die es ebenso arg trieben wie die Kirchenherren. Kämpfen wollte er um dessentwillen, was sie Trusty angetan hatten, und um der Dinge willen, die sie England antaten.

Als er im tief verschatteten Hintergrund des Heubodens wieder zu Much stieß, flüsterte er dem kleinen Mann seinen Plan ins Ohr. Eine kurze Weile noch blieben sie schweigend liegen, bis die nächtliche Dunkelheit so tief geworden war, dass die Zecher im Haus keinerlei Bewegungen auf dem Hof mehr wahrnehmen konnten. Als er so weit war, stieß Robin seinen Gesellen leicht an, und sie schlängelten sich durch das Heu nach vorn.

Der Mann, der vor dem Scheunentor Wache stand, wurde immer unruhiger, weil es ihn nach seinem Abendessen verlangte. Immer wieder drehte er sich herum, schaute hinüber zu den erleuchteten Fenstern und schimpfte leise vor sich hin. Als er ihnen gerade wieder einmal den Rücken zuehrte, sprang Robin aus seinem Versteck hinunter. Der Mann hörte zwar hinter sich jemanden leise auf dem Boden aufkommen, aber noch ehe er sich umwenden oder eine Warnung ausrufen konnte, packte ihn Robin und stieß ihm, ohne dass er sich noch wehren konnte, sein Messer zwischen die Rippen. Mit einem leisen Stöhnen brach er zusammen.

Im nächsten Augenblick warf Much von oben die beiden Bogen auf die trockenste Stelle des Misthaufens, so dass sie beim Auffallen keinen Lärm verursachen konnten, und sprang selbst hinterher.

»Rasch zur Scheune mit deinem Messer«, zischte Robin ihm zu, und während der kleine Mann eilte, um den schweren Riegel zurückzustoßen, hob Robin seinen Bogen auf, spannte

einen Pfeil ein und wandte sich dem Haus zu. Falls jemand herauskäme, würde seine Gestalt sich hinter dem erleuchteten Fenster abzeichnen und eine gute Zielscheibe abgeben.

Hinter sich, im Dunkel der Scheune, hörte er leises Flüstern und Stöhnen und schließlich gedämpfte Fußtritte auf dem Tennenboden. Much und die Knechte, so schien es ihm, machten einen solchen Lärm, dass selbst das Dorf aufwachen musste – und das war eine halbe Meile entfernt!

Doch das Gröhlen hinter den erleuchteten Fenstern wurde nur immer lauter, und auch in der Tür ließ sich niemand sehen. Die Knechte, vier schattenhafte Gestalten in der Dunkelheit, standen jetzt neben ihm, und Much eilte schon zum Tor.

Als Much den schweren Querbalken hob und die Riegel zurückschob, vernahm Robin nur ein leises Knirschen. Doch er drehte sich nicht um, und während er rückwärts auf das nun geöffnete Tor zuging, ließ er die erleuchteten Fenster nicht aus den Augen und hielt den gespannten Bogen weiterhin auf sie gerichtet. Dann hatten sie das Tor hinter sich, und mit Hilfe eines der Knechte versperrte Much es wieder und legte den Querbalken vor, den er für diesen Zweck vorsorglich mit herausgenommen hatte.

Sie verbargen sich im Graben hinter der Hecke, und Robin erklärte seinen fünf Männern, was sie nun zu tun hätten: »Ihr habt doch alle einen Bogen unter eurem Lager versteckt – das weiß ich wohl –, geht nun; jeder holt seinen Bogen und was er sonst noch an Waffen oder Werkzeugen hat, auch Nahrungsmittel, alles, was uns von Nutzen sein kann. Aber eilt euch und kommt dann wieder hierher zu mir.« Einen der Männer, die sich gehorsam erhoben, hielt er zurück: »Diccon, was ist mit deiner Frau?«

Diccon, der als Einziger der Knechte verheiratet war, gab bedrückt zur Antwort: »Zu ihrem Bruder oben im Dorf ist sie

gegangen, Herr. Ich hab sie gestern fortgeschickt, als die Kunde zu uns kam, dass Ihr geächtet seid.« »Gut!«, sagte Robin, »nun geh auch du und tu, was ich euch gesagt habe.« Nachdem die vier in der Dunkelheit verschwunden waren, wandte er sich an Much, der neben ihm im Graben kauerte: »Much, mein Freund, vor einer Stunde noch sagtest du, du wolltest mit mir in die Wälder gehen, aber bedenke es wohl, denn noch ist Zeit. Wenn du jetzt in deine Hütte zurückkehrst, wird dich niemand mit dem in Verbindung bringen, was heute Abend geschehen ist. Mir und meinen Knechten bleibt keine andere Wahl. Du aber kannst noch zurück, wenn du jetzt gehst.«

»Ich will nicht mehr zurück«, antwortete Much schroff, »ich will mit Euch in den Wald, wenn Ihr mich als Gefolgsmann wollt, Master Robin.«

»Ich will dich zum Gefolgsmann, Much, nur zu gerne«, sagte Robin und packte den anderen an der Schulter.

Darauf schwiegen sie; Robin ließ die gedrungenen Umriss der Gesindehütten nicht aus den Augen und lauschte, ob irgendwelche Geräusche auf dem Hof darauf hindeuteten, dass man ihre Flucht entdeckt hatte. Hätte er mit seinen Leuten erst einmal den Schutz des Waldes erreicht, so wären sie in Sicherheit, denn in ganz England gab es keinen Bewaffneten, der Robert von Locksley im Barnsdale Wald hätte aufspüren können – sofern er nicht gefunden werden wollte. Aber noch lag ein großes Stück offenen Geländes zwischen den Hütten und dem Wald. Erst wenn sie das hinter sich gelassen und die bergenden Bäume des Waldes erreicht hatten, durfte er sich zufrieden geben. So atmete er erleichtert auf, als er sah, wie eine Gestalt sich aus dem Schatten der nächst gelegenen Hütte löste und auf ihn zueilte. Eine weitere folgte, noch eine und noch eine – und die verwegene kleine Schar hatte sich wieder zusammengefunden.

Robin stand schweigend auf und ging nun den Weg wieder zurück, den er am frühen Abend gekommen war: an der Dornenhecke entlang und an den Haselsträuchern, die sich bis zum schützenden Dunkel des Waldes hinaufzogen. Wie Schatten folgten seine fünf Männer ihm auf den Fersen, nicht ganz so lautlos wie er, denn noch war ihnen das Leben in der Wildnis fremd, die von nun an ihre Heimat werden sollte.

Plötzlich erschallte wütendes Geschrei vom Gehöft herauf, und heftige Schläge donnerten an das versperrte Tor. Doch sie hatten den Schutz der hohen Bäume und des dichten Unterholzes schon erreicht.

Später in jener Nacht, viele Meilen von Goddethorne entfernt, gelangten sie zu einer Lichtung mitten im Wald und lagerten sich um ein Feuer, das sie aus eilig gesammeltem Reisig entzündeten. Das Abendessen fiel recht mager aus, und die sechs Männer waren noch hungrig. Die wenigen Nahrungsmittel, die die Knechte aus ihren Hütten hatten mitbringen können, mussten noch für den nächsten Tag reichen. Sie hatten nun alles hinter sich gelassen, ihre Felder und mit ihnen auch das Leben, das sie und ihre Vorväter seit Generationen gewohnt waren. Wie betäubt waren die vier Knechte von all den Ereignissen des Tages, auch schmerzten die Peitschenhiebe noch, die sie am Morgen erhalten hatten. Dumpf starrten sie in das Feuer, dessen flackernde Flammen ihre müden Gesichter erhellten.

Much machte sich daran, ihre Besitztümer zu sichten: sechs Bogen, zweiundzwanzig Pfeile (fünf davon recht plump), eine Sichel, ein lederner Eimer, ein rostiges Schwert, eine Holzschüssel, zwei Knäuel Hanfseil, ein alter brauner Mantel, das Jagdmesser von Robin und sein eigenes, ein paar Stücke Brot und etwas grobes Mehl. Viel war es nicht, aber es musste reichen, bis sie wieder mehr ihr Eigen nennen würden.

Robin hatte die Hände um seine Knie geschlungen und blickte die Männer seiner kleinen Schar einen nach dem anderen freundlich an. »Nun, meine Freunde, Diccon, Barnaby, Gurth, Watkin«, sagte er schließlich, »ich danke euch, dass ihr Goddethorne für mich verteidigen wolltet.«

Langsam schüttelte Barnaby den Kopf: »Wir haben getan, was wir konnten, Master Robin, wir und Trusty. Aber viel konnten wir ja nur mit Stöcken und Steinen nicht ausrichten gegen diese Teufel. Und Trusty haben sie umgebracht.« Barnaby war der Kuhhirte und hatte Trusty schon als jungen Hund mit bei der Arbeit gehabt. Er liebte ihn fast so wie Robin.

»Ja, meinen guten Trusty haben sie erschlagen«, sagte Robin leise. Darauf erhob er sich und blickte auf die fünf vom Feuer erhellten Gesichter nieder: »Nun gibt es für uns nur noch den Greenwood. In der Welt der Menschen ist unseres Bleibens nicht länger, und von morgen ab seid auch ihr Geächtete wie ich, und auch auf euren Kopf wird ein Preis ausgesetzt, und eines jeden Menschen Hand wird sich gegen euch erheben.«

Zornig murmelten die Männer am Feuer Verwünschungen vor sich hin, bis Watkins, der älteste von ihnen, sich zum Sprecher für sie alle machte: »Wenn Ihr uns anführen wollt, Master Robin, dann kümmert uns das alles nicht.«

»Euch anführen?«, rief Robin, »dann hört mir gut zu: Wenn ich euch anführen soll, will ich es nicht dulden, dass ihr zu gemeinen Räubern werdet, zum Schrecken für alle braven Menschen. Erstens dürft ihr nie einer Frau ein Leid antun, auch keinem Mann in Gesellschaft einer Frau – und das um der Jungfrau Maria willen, der Mutter unseres Herrn. Zweitens dürft ihr die Armen nicht berauben oder peinigen, auch keinen braven Bauern, der für sein tägliches Brot so arbeitet, wie ihr oder ich es getan haben; auch keinen armen fahrenden Ritter oder gar ein Kind. Aber den reichen Kaufleuten, den

Baronen und dickwanstigen Kirchenherren, die die Schwachen grausam unterdrücken und den Armen in ihrer Habgier noch ihre letzten Habseligkeiten wegnehmen, denen könnt ihr antun, was ihr wollt. So und nur so kann ich euer Anführer sein. Ihr Männer des Greenwood, wollt ihr meine Bedingungen annehmen?»

Freudig stimmten sie ihm zu, aber auch Zorn schwang mit, als sie gelobten: »Wir nehmen Eure Bedingungen an, und wir wollen Euch zum Anführer, Robin von Barnesdale.« Einer nach dem anderen traten sie vor ihn hin, knieten neben dem Feuer nieder, legten ein jeder seine Hände in die Robins, zum Zeichen ihrer Ergebenheit, und schworen ihm und einander die Treue bis zum Tode.

Danach legten sie sich beim Feuer nieder und sanken bald in den Schlaf, waren sie doch von den vielerlei Geschehnissen dieses Tages gänzlich erschöpft. Nur Robin lag noch lange wach, schaute in die Sterne, die hier und da durch die Zweige funkelten, und lauschte den leisen nächtlichen Geräuschen des Waldes. In seinen Gedanken weilte er in Goddethorne und bei Trusty, er dachte darüber nach, was ihm und seiner kleinen Schar die Zukunft wohl bringen mochte, und er schmiedete allerlei Pläne, wie er ihr Los verbessern könnte. Schließlich fielen ihm die Augen zu.

Robin begegnet Little John

Zeitig hatte der Frühling seinen Einzug im Walde von Barnesdale gehalten. An den geschützten Stellen blühten bereits die Primeln, die Bäume trieben Knospen, und der goldene Blütenstaub der Haselkätzchen tanzte im Winde. Auf dem obersten Zweig einer riesigen Linde, die alle anderen Waldbäume hoch überragte, schmetterte eine Amsel aus voller Kehle ihr Morgenlied: Der Winter ist vergangen, die Welt wird wieder grün.

Unter dieser Linde saß Robin zwischen zwei dicken Wurzelknorren im Gras, mit dem Rücken bequem an den Stamm gelehnt, und war damit beschäftigt, neue Lederstreifen an einem Schild zu befestigen. Von Zeit zu Zeit ließ er seine Augen zu den Männern hinüberschweifen, die es sich auf der weiten Waldlichtung bequem gemacht hatten. Neun Monate waren erst vergangen, seit er mit seiner kleinen Schar Zuflucht im Walde gesucht hatte; doch inzwischen war ihre Zahl von sechs auf zwanzig angewachsen: weitere Leibeigene waren zu ihnen gestoßen, die der Knechtschaft überdrüssig waren oder die man wegen Wilderei für vogelfrei erklärt hatte, keines schlimmeren Vergehens wegen, als königliches Wild zu schießen, weil sie oder die Ihren Hunger litten.

Um die Männer zu dem zu machen, was sie jetzt waren, hatte Robin hart mit ihnen gearbeitet. Er hatte ihnen das Bogenschießen beigebracht, den Umgang mit Speer und Schwert und Schild. Er hatte sie alles gelehrt, was sie für das Leben in der Wildnis des Waldes können mussten. Gut geschult hatte er sie, denn er wusste, dass ihr Leben davon abhing; und wie er so die kräftigen Gestalten eine nach der anderen betrachtete, war er mit dem Ergebnis recht zufrieden.

Jeder Einzelne von ihnen, der da zu ihm in den Greenwood gekommen war, hatte das Dasein eines gehetzten Flüchtlings hinter sich, war elend, zerlumpt und hungrig zu Robins Schar gestoßen. Aber das freie Leben, die harte Arbeit und gutes Essen, wie zum Beispiel gebratenes Wildbret, hatten bei ihnen allen Wunder gewirkt, und sie waren zu einer vortrefflichen Gruppe zusammengewachsen, auf die jeder Anführer stolz sein konnte: von kräftigem Wuchs waren sie, hatten klare Augen und die aufrechte Haltung freier Männer. Jeder war mit Wams und Hosen aus gutem, Lincoln-grünem Tuch bekleidet, das sie vor einiger Zeit einem reichen Kaufmann abgenommen hatten, bei einem Überfall auf dessen Packpferde auf der Straße von Lincoln nach Doncaster.

Robin beendete seine Arbeit, legte den Schild und die abgenützten Riemen beiseite, reckte sich, dehnte die Arme, bis er seine Muskeln spürte, und ließ sich wieder an den Stamm zurücksinken. Es erfüllte ihn mit Freude, wieder im Barnesdale-Forst zu sein nach dem langen Winter, den sie fünfzig Meilen weiter südlich in den trockenen Höhlen der Lichtung im Sherwood, die Dunwold Scar hieß, verbracht hatten; so sehr er auch jeden Wald liebte, Barnesdale war seinem Herzen am teuersten.

Müßig schweifte sein Blick über die Lichtung, auf der sie ihr Sommerlager aufgeschlagen hatten. Für ihre wenigen Pferde hatten sie einen Stall halb unter die Erde gebaut – nur eine flache, grasbewachsene Anhöhe war zu sehen –, und der Eingang war gut versteckt unter Brombeergesträuch und jungen Bäumen. Aus rohem Holz hatten sie sich Schutzhütten gezimmert, um bei Nässe nicht im Freien schlafen zu müssen. Tief unter den Bäumen am Rande der Lichtung waren diese so gut verborgen, dass sie nicht entdeckt werden konnten von einem, der etwa zufällig des Wegs kam. Nicht, dass jemals ein Wan-

